

Venedigs zeigt. Ebenso kommt die Abbildung der Dokumente, wenn auch beschränkt, zur Geltung. Bilder und Texte ergänzen sich. Das farbige Titelbild auf dem Cover deckt sich mit Abb. 37 (123): Laurentius als gelehrter Volksprediger, Gemälde von Gianni Bordin in der modernen Ordenshochschule «Laurentianum» der Kapuziner von Venedig.

Bereichert wird das Buch mit einem Brief des ersten Provinzialministers der neuen Österreichischen Kapuzinerprovinz, Radoslaw Celewicz, im 21. Jahrhundert an Laurentius des 16./17. Jahrhunderts unter dem Titel *Wenn das Leben zur Botschaft wird* (119-124) mit den Grundfragen von damals und heute, mit den Grunderfahrungen unterwegs und zu Hause, mit dem Grundanliegen an den neuen Provinzpatron. Briefschreiber und Adressat, aber auch der Biograph, alle drei haben etwas gemeinsam: Das Zuhause im Unterwegssein. Eine *Chronologie* (125-137) läßt nochmals Revue passieren. Das Büchlein von Niklaus Kuster über einen europäisch wirkenden Kapuziner und Heiligen verdient es sehr, hoffentlich demnächst auch in anderen europäischen Sprachen, für eine weitere Verbreitung zu einem Beitrag für ein besseres Verständnis europäischer Geschichte übersetzt zu werden.

Christian Schweizer

Franz Gross: Einblicke in Geschichte und Kultur der Psychiatrischen Klinik Zugersee, Oberwil bei Zug. Barmherzige Brüder von Maria-Hilf, Schweiz (Hg.). Emmenbrücke, Die Region, 2008, 44 S., ill.

Die vierfarbige Broschüre über das Franziskusheim in Oberwil bei Zug, mit 44 Seiten fast durchgehend illustriert, ist Anfang des 21. Jahrhunderts vom damaligen Oberen der Gemeinschaft der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf, Robert Zehnder FMMA, angeregt und in

dessen Auftrag von Franz Gross bis 2008 verfaßt und von der vorgenannten Gemeinschaft der Krankenbrüder herausgegeben worden. Das illustrative Opusculum ist quasi zum Abschied für die Kongregation von Oberwil geworden; denn die Kongregation konzentriert jetzt ihre Kräfte auf ihre einzig noch verbliebene Schweizer Niederlassung, das Pflegeheim Steinhof in Luzern.

Die Geschichte dieses Hauses und der Krankenbrüder in Oberwil, nachzulesen unter dem Kapitel «Zwei Ordensgemeinschaften - ein segensreiches Werk. Vom Franziskusheim zur Psychiatrischen Klinik Zugersee» (1-12), ist zum Teil mit der Geschichte der Schweizer Kapuziner der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verbunden, konkret mit Rufin Steimer von Wettingen (1866-1928). Denn dieser machte im Auftrag vom Basler Bischof Leonhard Haas aus der existenziell sehr bedrohten schweizerischen Eremitenkongregation von Luthern Bad eine Krankenbrüder-Kongregation für das von ihm 1909 eröffnete Sanatorium psychisch erkrankter Männer auf der Liegenschaft Feldhof in Oberwil, bekannt unter dem Namen *Franziskusheim*. Die Brüdergemeinschaft vereinigte sich dann mit dem zweiten, aus Deutschland stammenden Strang, der *Kongregation der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf*, hervorgegangen aus der Gründung von Peter Friedhofen (1819-1860, seliggesprochen 1985) in Weikersburg. Aus dieser etwas komplex verlaufenden, ja dramatischen, jedoch schlussendlich erfolgreich verlaufenen Geschichte in Oberwil ist es nicht verwunderlich, daß franziskanische und kapuzinerische Spuren und Hinterlassenschaften auch in Form von Kulturgütern überliefert sind.

Ein hochformatiges Ölporträt aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg erinnert an den Kapuziner Rufin Steimer als initiativen Gründer und Direktor des Franziskusheims der ersten Jahre (8). Eine Kurzbiographie über ihn bietet sich an (9). Etwas vertiefend erzählen die fol-

genden Seiten (11-12) das Zustandekommen des damals bereits modernen Franziskusheims dank des richtigen Mannes wie Rufin Steimer zum richtigen Zeitpunkt an richtiger Stelle als Antwort auf die damals beelendenden Irrenhäuser und die Verwahrlosung der zirka 500 «*irrsinnigen Schwachsinnigen*» in der Urschweiz und Zug.

Franziskanische, insbesondere kapuzinerische Motive in der Ausstattung des Hauses gibt es zuhauf. *Die erste Kapelle - das heutige Refektorium* (13-27), ein wohlproportionierter, rechteckiger Raum von 1909, ausgestattet vom Südtiroler Holzschnitzer Philipp Noflaner (1871-1955), enthält 52 Holztafelreliefs, darunter die Kapuzinerseligen und -heiligen wie Agathangelus von Vendôme, Cassian von Nantes, Didacus von Cadiz, Felix von Nikosia, Crispin von Viterbo, Angelus von Acri, Fidelis von Sigmaringen, Bernhard von Corleone, Benedikt von Urbino, Laurentius von Brindisi, Joseph von Leonissa, Seraphin von Monte-granario und Felix von Cantalice. Als Kapuzinerheilige vermeintlich tituliert, aber in der Tat die großen Heiligen des seraphischen Ordens aus dem Mittelalter überhaupt sind ebenso vertreten: Franz von Assisi, Rufin von Assisi, Bonaventura und Antonius von Padua. Sie alle sind in kurzen Erklärungstexten und mit wunderbaren Farbaufnahmen vorgestellt, sodass die Lektüre quasi einen Einblick in den seraphischen Heilighimmel ermöglicht. Von den neun Dekengemälden des Stanser Kunstmalers Georges Troxler (1867-1941) in barocker Empfindung ist jenes signifikant mit dem sterbenden Franziskus, der sterbend in Umgebung seiner Mitbrüder Land und Stadt Zug segnet (27). *Die heutige Kapelle* (29-37), als zweiter und neuer Sakralraum entstanden im Zusammenhang mit der ersten Erweiterung des Franziskushauses 1924-1926, überrascht in seiner räumlichen Großzügigkeit und künstlerischen Eleganz innen wie außen neobarocken Stils nach der Konzeption der Zuger Architekten Keiser und Braucher. In dieser Kapelle zeigt sich eine

Trouville ursprünglicher helveto-kapuzinerischer Provenienz: «*Der 'hohe, schmale Altar stammt aus dem ehemaligen Kapuzinerkloster Baden, welches 1841 im Kulturkampf aufgehoben wurde. Gewundene Säulen im Haupt- und Giebelgeschoß betonen die Vertikale dieses wertvollen Barockaltars aus der Zeit um 1640*» (29). Dieser Altar ist dem spirituellen Umfeld der Kongregation etwas angepaßt, ganz oben das Wappen der Barmherzigen Brüder mit Maria-Hilf-Darstellung vor roten Kreuzbalken anstelle des ursprünglichen Wappens der geadelten Badner Spenderfamilie von Schnorff gegenüber dem Kloster Baden. Dennoch herrscht das Franziskanische und Kapuzinerische vor. So zeigt das von Georges Troxler neu geschaffene Altarbild den gekreuzigten Christus umarmenden Franziskus in Anlehnung an das Bild des Spaniers Murillo. Links vom Altargemälde befindet sich die Statue darstellend Josef den Nährvater mit dem Jesuskind auf dem Arm, rechts vom Hauptblatt des Altars ist Fidelis von Sigmaringen mit dem seltsamen Attribut eines langen Speers als Marterwerkzeug anstelle eines Morgensterns. Über dem Altarbild erhebt sich die Figurengruppe mit der hl. Anna, ihrer Tochter Maria und dem Jesuskind, flankiert von zwei Heiligen aus dem Franziskusorden: links die hl. Klara von Assisi und rechts der hl. Bonaventura mit Kardinalskreuz. Der Verfasser sieht die Heiligen des Männerzweigs aus dem Franziskusorden «*im Habit der Franziskaner*» (33), bei näherem Hinsehen handelt es sich bei der Gewandung aber eindeutig um den Kapuzinerhabit. Somit ist der Hauptaltar des einstigen Badener Kapuzinerklosters, das nach dessen Vertreibung abgerissen wurde, ein kostbares Relikt kapuzinerischer Kirchenausstattung aus dem Kanton Aargau des 17. Jahrhunderts.

Das von Rufin Steimer vermittelte kulturelle Erbe der Kapuziner aus Baden wird in dieser Kongregationskirche zu Oberwil nach dem Wegzug der Krankenbrüder weiterhin behütet sein.

Wie aus dem Verzeichnis der *Literatur und Quellen* (43) zu entnehmen ist, hat der Verfasser dieser sehr gefälligen Broschüre seriös recherchiert. Dazu diente ihm die auf der Liste genannte Dissertation des Kapuziners Niklaus Wilfried Kuster aus dem Jahr 1998 über *Rufin Steimer* 1866-1928. Wer an überlieferten Kapuzinerkulturgütern und thematisch adaptierten Kultbildern aus dem Franziskusorden interessiert ist, findet in diesem Büchlein reichlich Informationen und hat damit eine unkomplizierte und kompetente Begleitung bei der Besichtigung des Franziskusheimes in Oberwil.

Christian Schweizer

Raymond Berguerand: Les capucins à Saint-Maurice. Quatre siècles de présence franciscaine. St-Maurice, l'Association Saint-Maurice d'Agau-ne, 2009, 36 pp. ill., Ind.

In Saint-Maurice im Unterwallis mit der europäisch ältesten Abtei, dessen Patrozinium die Ortschaft auch den Namen verdankt, sind seit Beginn des 17. Jahrhunderts die Brüder Kapuziner präsent. Man weiß nicht so recht, welches Jahr als Gründungsjahr zu gelten hat. Offiziell, so der Schweizer Kapuzinerprovinzarchivar Beda Mayer mit seinem Artikel in der *Helvetia Sacra* (V/2, Bern 1974, 516-532) lautet das Gründungsjahr für den *Conventus Agauni ad S. Antonium de Padua* das Jahr 1611. Es ist eine Gründung der savoyischen Kapuzinerprovinz, die 1767 in die Schweizer Kapuzinerprovinz einverleibt wurde. Doch auch Beda Mayer stellt das Gründungsjahr des Klosters gewissermaßen zur Diskussion; die Spannweite reicht von 1610 bis 1628. Im Jahr 2009 wurde dieser franziskanischen Stätte eine Broschüre gewidmet, die die über 400jährige Präsenz würdigt und zusammenfaßt, ohne im Titel der Publikation das Gründungsjahr sakrosankt hinzustellen. Vor diesem Hintergrund der Diskussion des eigentlichen Beginns der

Kapuzinerpräsenz in St-Maurice stellte Raymond Berguerand die vorsichtig und einfach formulierten Texte mit der Kenntnis der Quellen aus dem Fundus der Archive des Konventes, des Scholastikats und des Foyers und mit gewonnenen Erkenntnissen aus der Fachliteratur seit 1939 zusammen und versah diese mit einem straff geführten, auf das Aller-notwendigste gehaltenen Fußnotenapparat. Der Umschlag ist farbig gehalten: Vorderseite Kirche und Konventgebäude seit der jüngsten Renovation in hellem Gelbanstrich, auf der Hinterseite zwölf Bilder aus dem Leben und Wirken des Kapuzinerkonvents des 21. Jahrhunderts. Inhaltlich ist der 36 Seiten füllende Text mit zahlreichen Schwarzweiß-photos von 1900 bis in die Gegenwart und mit reproduzierten Stichen und Malereien auf die Inhalte hin gekonnt aufgelockert publiziert.

Ein fehlendes Inhaltsverzeichnis zwingt den Leser, um den roten Faden der Geschichte aufzunehmen, die Kapitel von A bis Z durchzulesen; es sind 13 an der Zahl. Zweck der Gründung war primär eindeutig der Abwehr der Reformation Calvins aus Genf gedacht. *La religion au 16^e siècle* (5) behandelt die religiöse und konfessionelle Konstellation des Wallis in der konkurrierenden Dynamik und sich bekämpfenden Konkurrenz katholischer (Gegen-)Reform und calvinistischer Reform, in welche die Gründung des Kapuzinerklosters St-Maurice fällt. Dessen Entfaltung ist dem treu katholisch gesinnten Wohltäter Antoine de Quartérey (1576-1641) zu verdanken. *1602: Arrivée des Capucins de Savoie* (6), dieses Kapitel erinnert an die erste Begegnung der Kapuziner aus Savoyen in St-Maurice, geschehen am Festtag des hl. Mauritius (22. September) zur Teilnahme der Patroziniumsfeierlichkeiten der Abtei. Während des 17. Jahrhunderts hatten die Kapuziner in St-Maurice dreimal ein Klostergebäude zu beziehen, wie es das folgende Kapitel mit den drei Jahreszahlen erklärt: *1610 - 1637-1696: Installation et Constructions* (7-8). Die erste Niederlassung 1610 er-